Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 14. **Leipzig, 5. Juli 1912.** **XXXIII. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.

Collectanea Biblica Latina cura et studio monachorum S. Benedicti. Vol. I. Liber Psalmorum iuxta antiquissimam latinam versionem nunc primum ex Casinensi Cod. 557 curante D. Ambrosio M. Amelli, O. S. B. Abbate S. M. Florentinae in lucem profertur. Fridericus Pustet Pontificius Bibliopola Romae Ratisbonae-Neo-Eboraci 1912 (XXXV, 175 S. mit 4 Tafeln). 6. 50. Unter Verpflichtung der Abnahme der Fortsetzung.

Dem Titel dieser Veröffentlichung kann man nicht entnehmen, dass sie von der päpstlichen Vulgatakommission ausgeht; aber die Widmung von Aidanus Gasquet Abbas O. S. B. Commissionis pro Vulgata Praeses besagt es, und sie belehrt uns zugleich, dass nur derjenige das erste Wort des Titels im Sinne der Herausgeber versteht, der es als fem. sg. fasst. Wie das im 20. Jahrhundert möglich ist, begreife ich nicht. Auch bezweifle ich einigermassen, dass, was wir hier bekommen, der ältesten lateinischen Psalmenversion entstammt. In Handschriften und in Drucken wurden schon früh mehrere lateinische Psalmenversionen vereinigt, und so bietet auch die um 1166 von einem Schreiber Ferro in Monte Casino hergestellte Handschrift 557 vier Psalterien hintereinander: die Uebersetzung des Hieronymus aus dem Hebräischen, das Psalterium Gallicanum, das Romanum und an dritter Stelle die hier dargebotene, die bisher eben nur in dieser Handschrift gefunden wurde. Vielleicht, dass wenn die Bibliothekare suchen, sie sich auch anderswo finden wird. Mit Recht findet Amelli in ihr indefinibile quidpiam ac veluti proteiforme, quod diu incertus nos et hesitantes reliquit. S. XXXIII fasst er seine Ergebnisse dahin zusammen:

1. Der Archetypus dieser Version könne saltem ante saec. VI vermutet werden.

2. Priscam africanam versionem exhibet ad textum hebraicum et ad editionem Hexaplarem exactam atque emendatam.

3. An Indicia seu testimonia einer solchen Uebersetzung fehle es nicht bei Tertullian, Cyprian, Arnobius, Augustin, Ambrosius, Hieronymus, Rufin von Aquileja.

4. Recensio anonymi huius vetustissimi Psalterii eidem Rufino Aquileiensi fortasse tribui potest.

5. Scopus eiusdem operis fuisse videtur africani Psalterii versionem conservandi in iis quae a textu hebraico vel ab Hexaplari lectione non multum discreparent.

Wäre diese Gesamtauffassung richtig, dann wäre uns hier in der Tat ein inopinatus thesaurus in die Hand gelegt; aber ich kann dem nicht beistimmen: ein Rufin, überhaupt ein Kirchenschriftsteller des 4. oder 5. Jahrhunderts, kann ein solches Latein, wie wir es hier haben, nicht geschrieben haben. Mir scheint das Ganze das Machwerk eines frühmittelalterlichen Proselyten, der nicht ordentlich Lateinisch und schlecht Hebräisch konnte, der sich aber auf seine Kenntnis des Hebräischen etwas einbildete und, wie Aquila, das Original möglichst wörtlich wiedergeben wollte, dabei aber solchen Unsinn macht wie Ps. 21 (22), 6: Deïtatem tuam (= אליך) invocantes salvi facti sunt. אֵת gibt er häufig durch cum wieder, נא mit pie, pius, pietas. Dabei lässt er das Griechisch-Lateinische ruhig stehen, wo es falsch ist, wie in Ps. 23 (24), 7: tollite portas principes vestri, und ersetzt es durch Unsinn, wo es richtig war, wie in Ps. 129, 4: apud te propitiatio propter legem. Anderswo setzt er neben das richtige Griechisch seine falsche Auffassung, wie 131, 6 in agro idoneo silvae (שַׂדַי + שֹׁדֵי), oder setzt er Altes und Neues nebeneinander, wie in 2, 12 osculate disciplinam. Einige Proben des Unsinns, den er uns zumutet: 125, 8 conversio Domini cum conversione nostra; 104, 17 misit servire distractum Joseph; 79, 14 ubertas agri regit eam; 72, 23 gregalis factus sum populo tuo; 47, 3 urbs regis eximia; 143, 12 divitiae (= אשר!) partus nostri ut nos elevans te in pueritia sita vero ut illi angulis foraminos assimilantes. Das verstehe wer kann! Es mag sein, dass der Schreiber seine Vorlage nicht immer richtig wiedergab; aber das trifft nur bei einzelnen Stellen zu; in der Hauptsache stammt der Unsinn nur vom Bearbeiter. Und es mag sein, dass die Entrüstung über solchen Unsinn mich für die Reste aus hohem Altertum blind macht, die da und dort im Lateinischen stecken mögen; andererseits wird die Entdeckerfreude den Herausgeber nach der anderen Seite hin beeinflusst haben. In der Handschrift finden sich einige Stücke, die Amelli mit Martianay und Berger einem gelehrten Juden aus der Zeit Ludwigs des Frommen und Rabanus Maurus zuschreibt (S. VIII f.): sollte dieser nicht auch der Urheber der vorliegenden Revision des altkirchlichen Psalters sein? Wenn er das zweite Psalmbuch mit Amen fiat et fideliter amen schloss, so konnte man solches auch im Mittelalter noch wissen, ohne auf die alte Hexapla zurückzugreifen, so gut wie in

Luthers Vaterunsererklärung „ja, ja, es soll also geschehen“ auch noch diese zwei Uebersetzungen von אָמֵן vorliegen. Es wird Aufgabe der lateinischen Sprachforscher sein, festzustellen, wohin zeitlich und örtlich ein Latein gehört, das Wörter wie condamina (= Familie), arcaniusti, arguus, denseantur (= sie mögen tanzen), froniscare, frunisci, expassare, scobere und scovere, timeries usw. aufweist; andererseits Aufgabe der jüdischen Sprachgelehrten, zu zeigen, wo נא = pius, פַּח = fossa, מִשְׁבָּר = suspensatio; wie einer der Ihren oder einer ihrer christlichen Schüler Ps. 122, 4 übersetzen lernte: plurimum refert sibi anima nostra raritatis (für לנו) oder 147, 6 dominus rarus fuit (für דל) oder 142, 6 terra rara (עיף). Wer konnte die Weiden von Babylon (Ps. 136 ערבים) in „Abende“ (occasos) verwandeln? Wer in Ps. 99 übersetzen: ipse fecimus et non sensimus populum eius, also in אנחנו eine erste Person pluralis perfecti suchen?

Genug von diesen Proben. Zu dem Latein, das der Bearbeiter vorfand, sucht Amelli Parallelen in Tertullian, Cyprian, Augustin, Ambrosius usw., wie er denn überhaupt in einer Reihe von Anhängen alles Wissenswerte zusammentrug: notabilia philologica, anomala verborum constructio, voces ineditae vel perrarae, archaicae verborum formae. Zwei Register und vier photographische Tafeln sind sehr angenehme Beigaben. Die drei letzten geben ein hebräisches Alphabet (secundum Esdram veri characteres Hebraeorum) aus unserer Handschrift und aus ihrer Vorlage, der Handschrift 292 von Monte Casino. Um noch eine Merkwürdigkeit nachzutragen: Ps. 75, 12 liest man rogantes rogate et reddentes reddite, als ob in irgend einer Vorlage ein infinitivus absolutus gestanden wäre; ich habe keine Spur eines solchen finden können. Das Targum ergänzt das Substantiv „Gelübde“. Einen Einfluss des Targums habe ich anderswo nicht finden können. Bis weitere Aufklärung kommt, hat die Arbeit noch indefinibile quidpiam ac velute proteiforme.

Maulbronn. Eb. Nestle.

Löhr, M. (Prof. d. Theol. in Königsberg), **Einführung in das Alte Testament.** Mit 10 Abb. (Wissenschaft und Bildung, 102.) Leipzig 1912, Quelle & Meyer (125 S. 8). Geb. 1. 25.

Löhrs Büchlein will keine zünftige Einleitung ins Alte Testament, aber auch keine israelitische Literaturgeschichte sein, was mit guten Gründen belegt wird. In der Tat bietet er mit Recht von beidem, zu einem weiteren Leserkreis redend, das Wichtigste. Zuerst eine farbenreiche literaturgeschichtliche Skizze, die jedenfalls trefflich geeignet ist, einen Eindruck von der formellen Mannigfaltigkeit der im Alten Testament gesammelten Literatur zu vermitteln, und dann, gleichfalls in einer gewandten, auch für Laien interessanten und verständlichen Darstellung, eine Auswahl der wichtigeren literarischen Probleme (wie sie die „Einleitung“ zusammenzufassen pflegt). Ein dritter Abschnitt ist den Berührungen mit den Literaturen Vorderasiens und Aegyptens gewidmet, wobei Löhr nirgends die hier nötige Vorsicht vermissen lässt. Die Kanongeschichte kommt meines Erachtens doch etwas zu kurz weg, auch die Geschichte des Schriftwesens und Textes, besonders des letzteren, hätte noch etwas reicher ausgestattet werden können. In der kurzen Zeittafel fand ich erfreulich, dass beim 8. Jahrhundert die Sammlung salomonischer Sprüche unter Hiskia Prov. 25 ff. genannt ist.

Das kleine Buch, inhaltreich und frisch geschrieben, wird sich viele Freunde erwerben und an seinem Teile dem Interesse

am Alten Testament und dem Verständnis für seine wissenschaftliche Erforschung dienen; auch dem Theologen wird es nichts schaden, wenn er es liest, zumal wenn er es nötig hat, aus der Enge einer im wesentlichen literaranalytischen Betrachtung des Alten Testaments — mancher Lernende ist leider nicht gar viel weiter gekommen — zu einer grösseren Weite des Blicks geführt zu werden.

Breslau. J. Herrmann.

Deissmann, D. Adolf (ord. Prof. an der Univ. Berlin), **Paulus.** Eine kultur- und religionsgeschichtliche Skizze. Tübingen 1911, Mohr (VIII, 202 S. gr. 8). 6 Mk.; geb. 7. 80.

Jedermann wird an das vorliegende Werk mit grossen Erwartungen herantreten. Wir sind es gewohnt, von Deissmann Neues zu lernen. Und wenn auch Deissmanns Arbeiten vielfach zunächst Kleinigkeiten betreffen, so wird dadurch der Wert seiner Forschungen nicht beeinträchtigt: aus vielen Kleinigkeiten kann sich eine neue Welt aufbauen.

Im vorliegenden Falle werden leider unsere Erwartungen nicht voll befriedigt. Gewiss: wir können auch diesmal wieder bei Deissmann in die Schule gehen. Das gilt besonders von den Seiten, die der geschichtlichen Kleinarbeit gewidmet sind. Wir danken Deissmann insbesondere für die eingehende Behandlung der Gallioinschrift, die uns endlich dazu verhilft, das Wirken des Paulus sicher zu datieren: sie zeigt uns, dass Gallio seinen Prokonsulat im Sommer 51 antrat, Paulus also Anfang 50 zum ersten Male nach Korinth kam. Wir danken Deissmann weiter für den Aufsatz über den Altar des „unbekannten Gottes“, in dem er das literarische Zeugnis des Altertums durch das inschriftliche stützt. So sind es noch eine ganze Reihe von Dingen, in denen wir Deissmann zu Danke verpflichtet sind. Ich mache insbesondere darauf aufmerksam, dass Deissmann in Echtheitsfragen sich weit entfernt hält von der Uebersichtigkeit älterer Forscher. Er urteilt S. 107 sehr mit Recht: „Noch immer geht in gewissen Kreisen der Wahn um, die Wissenschaftlichkeit eines Bibelforschers sei prozentual nach dem Verhältnis seiner Unechtheitsverdikte auszurechnen ... Bei literarischen Episteln vielleicht anwendbar, sind die vulgären Fragezeichen der Studierstube bei unliterarischen Briefen nicht einleuchtend; ich denke besonders an den zweiten Brief an die Thessalonicher und an den sog. Epheserbrief. Schwierigkeiten liegen eigentlich bloss bei den Briefen an Timotheus und Titus vor, und doch sind auch diese Nöte vielleicht nicht ganz so gross, als viele Fachgenossen annehmen; was in diesen Briefen stilisiert, erstarrt, unbrieflich aussieht, ist zum Teil vielleicht von Paulus übernommenes und nur leise seinen Zwecken angepasstes Erbgut aus der Gemeindeerfahrung des hellenistischen Judentums, zum Teil nachpaulinische Ergänzung.“ Man kann über das Letztgesagte streiten. Aber dass hier ein Fortschritt in der Betrachtungsweise vorliegt, ist nicht zu bezweifeln.

Doch ein Buch, wie das Deissmanns, darf nicht nach Einzelheiten beurteilt werden. Wer aber das Ganze betrachtet, wird schwerlich reine Freude empfinden. Das gilt schon aus einem äusseren Grunde: es fehlt dem Buche an künstlerischer Abrundung. In vielen Fällen empfangen wir Andeutungen, die wichtige Dinge betreffen; aber nach den Beweisen für diese Andeutungen sehen wir uns vergebens um. In anderen Fällen lesen wir bei Deissmann lange Erörterungen, deren Beziehung zur Sache nicht recht einzusehen ist; das gilt z. B. von den Ausführungen über die Verbreitung des Oelbaums. Dieser Mangel der Darstellung fällt um so mehr auf, als Deissmann sonst Wert

legt auf künstlerische Gestaltung. Aber es hat noch einen anderen Grund, dass der Leser von Deissmanns Paulus unbefriedigt bleibt. Manche Behauptungen des Verf.s sind für mein Gefühl nicht nur unbewiesen, sondern unbeweisbar. So steht S. 89 der Satz: „Für nicht richtig halte ich die Behauptung, dass bei Paulus die Taufe den Zugang zu Christus vermittele.“ Die unter dieser Spitzmarke gegebene Eröterung kann ich nicht als richtig anerkennen. Um von anderem zu schweigen: schon 1 Kor. 15, 29 zeigt, welche Stellung die Taufe in der Welt des Paulus einnahm.

Ich will damit nicht leugnen, dass Deissmanns Gesamtanschauung richtige Gesichtspunkte bietet. Mit Deissmann freue ich mich der Tatsache, dass die lange geschmähte Mystik heute wieder zu Ehren kommt. Mit Deissmann halte ich es für eine wichtige Aufgabe, die Frömmigkeit des Paulus kennen zu lernen; denn sie ist die Grundlage seiner theologischen Erörterungen. Aber ich muss bekennen, dass ich in dieser Beziehung anderen Werken, z. B. Reitzensteins hellenistischen Mysterienreligionen, erheblich mehr verdanke als Deissmanns Paulus.

Zur Entlastung Deissmanns sei hervorgehoben, dass seine Arbeit aus acht Vorlesungen hervorging, die 1910 in Upsala gehalten wurden. Hoffen wir, dass Deissmann seiner Paulusskizze bald ein umfassendes Werk folgen lässt, das allein der Wissenschaft dient, das nicht nur anregt, sondern begründet: davon hätten wir gewiss alle den reichsten Gewinn.

Ich teile noch mit, dass Deissmann seinem Werke zwei Tafeln mitgab, die wichtige Inschriften abbilden, sowie eine Karte, die trotz ihrer Merkwürdigkeiten sehr lehrreich ist.

Kiel. Leipoldt.

Achelis, D. Hans (a. o. Prof. in Halle), **Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten.** 2 Bände. Leipzig 1912, Quelle & Meyer (XII, 295 u. VII, 469 S. gr. 8). Je 10 Mk.

Der Ruf nach Anschaulichkeit, der in unserer Zeit an allen Ecken und Enden gehört wird, macht sich auch in der Kirchengeschichtsschreibung geltend. Früher legte man Wert auf Zahlen und möglichst grossen Reichtum an politischem und literarischem Stoffe. Heute führt man ein in das Leben der Gemeinde: man sieht die höchste Aufgabe darin, dieses Leben in seiner Entwickelung recht bunt dem Leser vor Augen zu malen. Und es ist nicht die Mode, der man dabei huldigt. Der Wandel der Kirchengeschichtsschreibung hat sein inneres Recht. Gerade bei religiösen Bewegungen kommt auf das Volk und die Volksmasse viel an. Kein religiöser Held kann sich vom Mutterboden des Volkes ganz frei machen. So hat das Volk Anteil an seiner Grösse. Aber es hat auch Anteil daran, dass er nichts Vollkommenes schaffen kann: denn es zieht ihn nicht selten mit einer gewissen Notwendigkeit wieder in den Alltag hinab. So muss man jedenfalls das Gemeindeleben ebenso kennen wie die Höhepunkte des persönlichen Lebens, wenn man die Geschichte der Kirche verstehen will.

Achelis' Werk entspricht in besonderem Masse den Anforderungen, die man heute an ein kirchengeschichtliches Werk stellt. Achelis setzt geradezu seine Ehre darein, das Leben der Gemeinde breit und anschaulich zu schildern. Ich setze einige Ueberschriften aus seinem Werke her, um einen Begriff von seinem Inhalte zu geben. „Das Privatleben der Christen (das öffentliche Leben, das sittliche Leben, die Anfänge einer christlichen Kultur, die Stellung der Kirche zur Kultur des Altertums) . . . Die Heiligenverehrung (die Asketen, die Märtyrer). Der Bestand der Kirche im 3. Jahrhundert (das Christentum am Kaiserhof, Entgegenkommen des Staates, Humanität und Sittlichkeit, religiöse Annäherung, der christliche Optimismus, die Verbreitung des Christentums, die oberen Stände, christliche Persönlichkeiten, Cyprian).“

Es leuchtet ein, dass man tief in der Sache stehen muss, um eine solche Darstellung zu geben. Achelis beschränkt sich ja nicht auf Gemeinplätze. Vielmehr berichtet er unter den mitgeteilten Ueberschriften über Tatsachen, die er samt und sonders aus den Quellen belegen kann. In den Quellen aber findet man hierher gehörige Mitteilungen vergleichsweise selten: so muss man viel lesen, um den nötigen Stoff zusammenzubringen. Dass Achelis das tat, und mit grossem Erfolge tat, sieht jeder Fachmann, der in Achelis' Werk nur einige Seiten liest. Achelis kam es bei seiner Darstellung noch besonders zustatten, dass er sich gern mit altchristlicher Kunst befasst und die grossen Stätten des Altertums teilweise aus eigener Anschauung kennt. Dadurch kam er gewiss dem Leben der ersten Christen um vieles näher als der Gelehrte, der sich auf das Studium der Buchquellen beschränkt.

Der Laie erhält vielleicht deshalb nicht leicht einen Eindruck von der Arbeitsleistung des Verf.s, weil Achelis im allgemeinen Auseinandersetzungen mit anderen Forschern vermeidet. Selbstverständlich kennt er die Arbeiten seiner Fachgenossen gut: das merkt der kundige Leser auf Schritt und Tritt. Aber mitgeteilt werden selten Titel moderner Untersuchungen, meist nur Quellenstellen. Auch sonst hat Achelis seine Darstellung entlastet. Eine ganze Reihe Einzelfragen schaltet er aus dem eigentlichen Texte aus und fügt sie am Schlusse jedes Bandes in Form von Exkursen bei. Diese Exkurse behandeln z. B.: Aquarier; die zweite Ehe; die gemischte Ehe; das Gebet für den Kaiser; die soziale Stellungnahme der christlichen Führer; christliche Eidesformeln; die Bluttaufe. Es handelt sich also auch bei den Exkursen um lehrreiche Dinge von allgemeiner Bedeutung. Sie wurden aber in den Anhang verwiesen, damit nicht die Uebersichtlichkeit litte.

Viele Leser werden Achelis gerade für die Beschränkung Dank wissen, die er sich auferlegte. Er gab dadurch seinem Werke eine äussere Form, die es für einen weiten Kreis geeignet erscheinen lässt. Und das ist mein dringender Wunsch, dass Achelis' Werk diesen weiten Leserkreis findet. Ist es doch auch in einer edlen, gemeinverständlichen Sprache verfasst, die jedem Gebildeten gefallen wird. So möge denn Achelis' Werk in die Schulbüchereien, die Pfarrhäuser, die christlichen Familien einziehen: jeder kann aus ihm lernen, wie es mit der alten Kirche stand. Und nur wer das weiss, hat ein Recht, ein wissenschaftliches Urteil über die erste Christenheit abzugeben.

Dabei will ich nicht verschweigen, dass Achelis sich natürlich auch über solche Fragen äussern muss, die unter den Forschern strittig sind. So wird jeder Fachgenosse an dem Buche Bedenken haben, der eine mehr, der andere weniger. Ich bekenne, dass ich insbesondere Achelis' Ausführungen über die apostolische Zeit nur teilweise unterschreiben könnte. Aber im ganzen wird man doch urteilen dürfen, dass das Buch für jeden Leser eine Freude ist. Und angesichts des umfangreichen Werkes, das uns Achelis vorlegt, wäre es nicht angemessen, mit ihm über Stücke seiner Auffassung zu rechten. Wir freuen uns vielmehr der schönen Gabe und hoffen, dass sich recht viele mit uns freuen.

Vielleicht lässt der Verleger das Werk bei der nächsten Auf-

lage mit deutschen Buchstaben drucken. Das entspräche jedenfalls besser dem Leserkreise, an den es sich wendet.

Kiel. Leipoldt.

Tschackert, D. Dr. Paul (ord. Prof. d. Theol. in Göttingen), **Dr. Eberhard Weidensee** († 1547) Leben und Schriften (Neue Studien z. Gesch. d. Theol. u. d. Kirche, herausgeg. v. Bonwetsch u. Seeberg, 12. Stück). Berlin 1911, Trowitzsch u. Sohn (VIII, 104 S. gr. 8). 3. 80.

Es ist die letzte Gabe aus der Feder dieses gründlichen Kenners der Reformationsgeschichte und ein letzter Beweis für die ungemein sorgfältige und tiefgrabende Arbeitsweise des Verf.s, der seinen frühen Tod um so mehr bedauern lässt. Die Reformationszeit ist ganz besonders reich an eigenartigen tüchtigen Männern gewesen. Zu ihnen gehört auch Weidensee, der mit seiner Treue auch in kleinem Kreise Grosses ausgerichtet hat. Der Verf. gibt eine gründliche und lebendige Schilderung seines Wirkens als Hofprediger in Hadersleben und als Superintendent in Goslar. Wichtiger noch als das Lebensbild Weidensees scheint mir zu sein, dass uns hier an typischen Beispielen aus Magdeburg, Holstein und Goslar gezeigt wird, wie verrottet damals die Zustände, vor allem in den Klöstern, waren, und wie sich die Reformation unter schweren Kämpfen mit Rom und den Schwärmern durchgesetzt hat, nicht gewaltsam von oben durchgedrückt, sondern getragen von der inneren Zustimmung der weitesten Volkskreise. Ebenso treten uns wieder die grossen Schwierigkeiten entgegen, welche die finanzielle Sicherstellung der evangelischen Kirchen, Schulen und ihrer Diener bereitete und wie schonend im grossen und ganzen hierbei gegen die Klöster verfahren ist, z. B. in Goslar, hier freilich auch aus politischen Gründen.

Bei aller Anerkennung der Tschackertschen Schrift kann ich aber nicht verhehlen, dass er mir die Bedeutung Weidensees etwas übertrieben zu haben scheint. Er ist der Gefahr nicht ganz entgangen, seinen Helden zu glorifizieren und ein Idealbild ohne Schatten zu zeichnen. Weidensee war gewiss ein tüchtiger Mann, der viel geleistet hat, aber unter die Grössen und Führer der Reformation ist er doch nicht zu zählen, er hat viele seinesgleichen gehabt. Fr. Uhlhorn.

Hoffmann, D. Georg (Professor e. o. hon. an der Universität, Pastor an St. Bernhardin in Breslau), **Johann Timotheus Hermes**. Ein Lebensbild aus der evangelischen Kirche Schlesiens im Zeitalter der Aufklärung. Breslau 1911, Evangelische Buchhandlung (Gerhard Kauffmann) (VIII, 328 S. gr. 8). 5 Mk.

Diese dem „Korrespondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens“ beigegebene Schrift behandelt in ihrer ersten Hälfte (S. 1—151), nachdem seine ersten Anfänge geschildert sind, die amtliche Tätigkeit von Johann Timotheus Hermes, welcher in Breslau als Pastor an St. Maria Magdalena, dann an St. Bernhardin, darauf wieder an Maria Magdalena, endlich an St. Elisabeth und „städtischer Kircheninspektor und Kreis-Superintendent“ auf das kirchliche Leben Schlesiens und besonders Breslaus lange grossen Einfluss gehabt hat. Mit grösster Gründlichkeit werden wir in seine amtliche Tätigkeit wie in seine Familienverhältnisse eingeführt. Diese Ausführlichkeit würde auf die Dauer sicher ermüdend wirken, aber die frische, bisweilen mit Humor gemischte Darstellung des Verf.s lässt kein Gefühl der Langeweile aufkommen. In seinen Predigten zeigt sich Hermes als ein begeisterter Patriot von nicht selten prophetischem Blick. Im Sinne der rationalistischen Aufklärung sucht er im Gottesdienst Aenderungen vorzunehmen (S. 66 f.). Fichte und Schleiermacher waren ihm ebenso zuwider wie die Grössen von Weimar, vor allem Jean Paul. Als eine besondere Merkwürdigkeit muss seine am Pfingstmontage 1814 gehaltene Predigt erscheinen, welche ein „Aufruf zur Mitfreude über die Rettung des Papstes Pius VII.“ sein will, der kurz vorher seine Freiheit erhalten hatte und wieder in Rom eingezogen war. Der Papst ist ihm (vgl. S. 118—121) „der in jeder Hinsicht so ganz vorzüglich edle Mann, der das Haupt der grössten Hälfte der Getauften ist“, und er gibt sich der Hoffnung hin: „Die Eintracht wird inniger werden, die Wildgewordenen werden zur Gemeine Jesu zurückkehren, der Sohn Gottes wird als Herr der ganzen Kirche immer gemeinschaftlicher angebetet werden.“ In Luther dagegen sieht er, wie seine Betrachtung im 300. Jubeljahre der Reformation zeigt (S. 144—146), nur den „grossen, geistig aufgeklärten Befreiungskämpfer“, ohne ihn rein religiös zu werten, und „Ein feste Burg“ nennt er „ein vergessenes Kirchenlied“!

Eine eigenartige Erscheinung ist Hermes (vgl. S. 152—202) als Romanschriftsteller, welcher besonders durch das Werk „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen“ seinerzeit viel Aufsehen erregte. Wenn ihm auch nicht das Verdienst bestritten werden soll, dass er den Familienroman als Erster in die deutsche Literatur eingeführt hat, so hat doch schon Schiller in seinen „Xenien“ die Unart des Hermes gegeisselt (S. 191 f.), „erst die Phantasie des Lesers durch lüsterne Darstellungen zu erhitzen und dann schwere Strafe für die Sünde und eine moralische Nutzanwendung folgen zu lassen“. So will Hermes in einem seiner Werke (S. 165. 167) „die weibliche Sprödigkeit ganz ebenso verhasst machen, wie etliche gutgesinnte Sittenlehrer dies mit der weiblichen Frechheit getan haben. — Um „die Tugend zu schmücken“, wird das Laster recht grell und dick aufgetragen mit wahrem Behagen und doch in pädagogischer Absicht! Uebrigens hat sich Hermes (vgl. S. 202—215) auch als Dichter weltlicher Lieder, denen er bekannte Melodien unterzulegen wusste, beliebt gemacht. In dankenswerter Weise fasst Hoffmann ferner Hermes als Prediger (S. 216—231) ins Auge. Wir erfahren, dass er ein Feind aller Floskeln und zugleich aller derben Worte, dagegen ein Freund der Homilie war und in dem Dresdener Oberhofprediger Reinhard sein Vorbild sah. Lehrreich ist auch, was über die geistliche Praxis von Hermes berichtet wird (S. 232—270). Der Geistliche ist ihm vor allem „Volkslehrer“; die Abnahme des Kirchenbesuchs, welche ihn sehr betrübt, sucht er zu erklären; im Gottesdienst betont er besonders die Bedeutung der Konfirmation. In seiner „Glaubens- und Sittenlehre“ (S. 271—292) ist Hermes Eklektiker. Als Rationalist zeigt er sich in seiner entschiedenen Ablehnung des Begriffs Erbsünde. Man wird ihn dennoch einen rationalen Supranaturalisten nennen können, an welchem auch pietistische Einflüsse sich bemerkbar gemacht haben. „So hat er in der Tat seinen theologischen Standpunkt selbst nicht unrichtig geschildert, wenn er behauptete, alter Wein sei ihm so lieb als neues Oel.“ Wie er sich für seine Zeit als geistlicher Liederdichter einen gewissen Ruf erworben hat (S. 293—303), so wird sein Lied „Ich hab' von ferne, Herr, deinen Thron erblickt“ für alle Zeiten ein Kleinod der evangelischen Kirche bleiben. Dieses Lied, welches zuerst in seinem Roman „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen“ enthalten war und sicher

Gustav Knak zu seinem Liede „Lasst mich gehn“ veranlasst hat, wird von dem Verf., den „das Interesse am Ursprung des Liedes zum Interesse an der Persönlichkeit des Dichters führte“, sorgfältig untersucht (S. 304—318). Gegenüber den verschiedentlich erhobenen Zweifeln, ob Hermes wirklich es gedichtet, hat Hoffmann den überzeugenden Beweis von dessen Verfasserschaft erbracht. Als Beispiel dafür, „dass einem Dichter eben nur einmal im Leben ein grosser Wurf gelingt, während seine übrigen Leistungen nicht über den Durchschnitt hinausgehen, vielleicht gar hinter demselben zurückbleiben“, konnte auch Mayfart, der Sänger von „Jerusalem, du hochgebaute Stadt“ erwähnt werden. In einem „Schlusswort“ (S. 318—320) sucht der Verf. uns seinen Helden noch einmal begreiflich zu machen und menschlich näher zu bringen. Seine Untersuchung muss nicht bloss als wertvoller Beitrag zur schlesischen Kirchengeschichte, sondern zur Geschichte der Aufklärung und auch zur preussischen Geschichte bezeichnet werden, denn Hermes hat von der Regierungszeit Friedrichs des Grossen bis nach den Freiheitskriegen (bis zum Jahre 1821) gewirkt.

Wolteritz (Kreis Delitzsch). Dr. C. Fey.

Spemann, Franz, Jerusalem, Wittenberg und Rom. Beiträge zur religiösen Frage der Gegenwart. 2. Auflage. Barmen 1910, Emil Müller (216 S. 8).

Es sind lauter originelle, tiefdringende, dazu von einer Liebe zur evangelischen biblischen Wahrheit getragene Aufsätze, die in diesem Buche vereinigt sind. Sie sind zugleich fast alle auch durch ein Verständnis für die verschiedenen Zweige der Kunst, besonders für die Musik, aber auch die Malerei ausgezeichnet, so dass sie auch für den gläubigen Kunstfreund anziehend und lehrreich sind. Besonders muss dies Ref. von dem zweiten Aufsatz sagen, der in Form eines musikgeschichtlichen Vergleichs „von der Matthäuspassion bis Richard Wagner“ handelt und darin die Spiegelung unserer geistigen Entwickelung in dieser Zeit aufweist.

Nicht minder originell ist der erste Aufsatz über „Die Erforschung des Lebens Jesu“, der viele verkannte und unerkannte Wahrheiten zutage fördert. Der Verf. betont, wie ansteckend die ungeprüft nachgesprochene Behauptung wirkt. Eine solche nennt er auch die, dass wir erst der neueren Leben-Jesu-Forschung ein lebensvolleres Bild von dem geschichtlichen Christus verdanken. Ebenso gehört es nach unseres Verf.s Meinung zu den unwahren Behauptungen der Presse, wenn sie die Orthodoxie als starr und unlebendig hinstellt. Der Grund der Betrachtung Jesu, wie sie seit der Aufklärung Platz gegriffen hat, ist die Abwendung von dem lebendigen Gott. Nach anderen treffenden Bemerkungen tadelt er auch die apologetische Kunst, die sich um die Gewinnung des Gegners bemüht, indem sie ihm schmeichelt. „Sie tadelt die formellen Mängel der Orthodoxie und verschweigt ihre tiefinnere Zugehörigkeit, sie betont übertrieben ihre methodische Uebereinstimmung mit dem Gegner und schwächt ihren grundsätzlichen Gegensatz ab“ (S. 21). Wer sähe hier nicht einen richtig beobachteten Mangel fast jeder Apologetik?

Weitere Aufsätze des Verf.s., wie „Das Evangelium der Reformation“, „Israels König und seine Verwerfung“, „Die Auferstehung Christi“, „Das Urchristentum und das jüdische Volk“ usw., kann ich nur noch anführen und andeuten, dass sie in gleichem Geiste und in gleicher Originalität gehalten und eine sehr anregende Lektüre sind, zu der wir freundlichst einladen. Ref. hat seine Freude daran gehabt. Nur schade, dass das Buch recht schlecht geheftet ist.

Georg Daxer.

Stephan, Prof. Lic. Horst (in Marburg), Die heutigen Auffassungen vom Neuprotestantismus. Giessen 1911, Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker) (50 S. 8). 1.20.

Ein wirkliches Verständnis vom Neuprotestantismus — d. i. des Protestantismus von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Gegenwart — wird nur dann gewonnen, wenn er als ein Ganzes, eine Einheit, also unter einheitlichen Gesichtspunkten aufgefasst wird. Wie diese Aufgabe von Rothe, Sell und Troeltsch aufgenommen worden ist — und sie sind die einzigen, die in Frage kommen —, berichtet und beurteilt der Verf., um daran zugleich seine eigene Anschauung anzuschliessen. Wer wollte nun solchen Bemühungen um ein tieferes geschichtliches Verständnis unserer kirchlichen Entwickelung nicht ein lebendiges Interesse entgegenbringen? Und es tut sich hier in der Tat vor uns eine reiche Gedankenwelt auf. Aber so fesselnd und lehrreich die Aufgabe und jeder Versuch ihrer Lösung ist, wer wüsste nicht, wie leicht hier der Geschichte Gewalt angetan wird, wie sie es sich gefallen lassen muss, nach bestimmten Kategorien konstruiert zu werden? Das aber gilt auch von den hier vorgeführten Versuchen. Der Neuprotestantismus, wie er hier verstanden wird, ist schon ein ganz vager Begriff, bei dem man nicht weiss, was er ein- und was er ausschliesst, während er doch einen ganz entschiedenen Inhalt hat, sonst wäre er nicht, was er sein will, Christentum, genuines Christentum.

So bewegt sich denn auch des Verf.s Versuch, die Einwirkung des Neuprotestantismus auf die beiden Grundtendenzen, die zentripetale und zentrifugale, zurückzuführen, ganz in formalen Gedanken. Wohl sind diese Unterschiede da, umfassen jedoch nicht das Ganze des religiösen Erlebens und sind dazu individuell bedingt und daher auf allen Seiten zu finden. An diesem Fehler rein formaler Betrachtung aber leiden auch die übrigen vorgeführten Anschauungen. Die Geschichte und insbesondere die Geschichte der neuen und neuesten Zeit ist doch viel zu inhaltreich und vielgestaltig und setzt so dem Versuch, sie unter ein Schema zu zwingen, einen harten Widerstand entgegen. Will und muss man doch zu einer zusammenfassenden Anschauung und Beurteilung gelangen, so wird es nötig sein, eine bestimmte Stellung zur Sache, in der Sache selbst einzunehmen. Erscheint dann die Betrachtung vielleicht nicht „voraussetzungslos“, sie wird doch von der Sache selbst getragen. So wird freilich des Verf.s Gesamtauffassung beanstandet werden müssen; indes enthält die kleine Studie in ihrer Beurteilung der übrigen Auffassungen soviel Zutreffendes und ist auch sonst so bedeutungsvoll, inhaltreich und fesselnd, dass man ihr nur viele Leser wünschen kann.

P. Lic. Winter.

Scheeben, Dr. Matth. Jos. (weil. Prof. am Priesterseminar in Köln), Die Mysterien des Christentums, nach Wesen, Bedeutung und Zusammenhang dargestellt. 3. Aufl. von Dr. Arnold Rademacher. Freiburg i. B. 1912, Herder (XXIV, 691 S. gr. 8). 8.40.

Die Geheimnisse des Himmelreichs (Matth. 13, 11) sind 1 Kor. 2, 10 geoffenbarte Geheimnisse, im Glauben zu erleben und darum zu erkennen. Aber nach der katholischen Anschauung von der fides implicita, nach der das Subjekt sich

auch dem Unverstandenen und Unverständlichen in Demut und Gehorsam einzufügen hat, bleibt dem kirchlichen Dogma der Charakter des Mysteriösen. Die Spannung zwischen dem nie ganz erreichbaren, objektiv feststehenden Erkenntnisinhalt und dem ihm sich annähernden Erkenntnisstreben sucht die spekulative Theologie nach Möglichkeit zu lösen. Diesem Bemühen „um spekulative Erfassung und Durchdringung der Dogmen" war Scheebens Werk (1865) gewidmet, das fast die ganze Dogmatik berührt. Die besprochenen Mysterien sind ausser 1. dem Christentum im allgemeinen: 2. die heiligste Dreifaltigkeit, 3. die ursprüngliche Schöpfung, 4. Sünde und Erbsünde, 5. der Gottmensch und seine Oekonomie, 6. die Eucharistie, 7. die Kirche und ihre Sakramente, 8. die christliche Rechtfertigung, 9. Verklärung und letzte Dinge, 10. Prädestination; den Schluss macht 11. die Wissenschaft von den Mysterien des Christentums oder die Theologie.

Dass die erkenntnistheoretische oder methodologische Ausführung nicht den Anfang, sondern das Ende bildet, hat für uns etwas Befremdendes, erklärt sich aber daraus, dass dem Verf. das spekulative Dogma der Kirche objektiv feststehende Wahrheit ist, um deren Erfassung sich nachträglich das Subjekt zu bemühen hat. Das Recht einer in den Bahnen des Platonismus sich bewegenden Spekulation war für Scheeben im Grunde genommen gar kein erkenntnistheoretisches Problem, sondern für seine intellektualistische Anschauung vom übernatürlichen Gehalt der Glaubenswahrheiten, die für ihn den Charakter eines ruhenden transzendentalen Seins hatten, war das spekulative Eindringen in ihren tieferen Sinn eine selbstverständliche Aufgabe, der gemäss die Theologie „als gottmenschliche Weisheit und Abbild der inkarnierten persönlichen Weisheit Gottes" bestimmt wird. Rademacher rühmt von Scheeben im Vorwort zur 3. Auflage: „Es ist sein besonderes Verdienst, die innere Zusammengehörigkeit dieser Mysterien zu einem geschlossenen System wissenschaftlich begründet und sie einzeln in ihren abgründigen Tiefen, es könnte manchmal scheinen, bis zur äussersten Sehschärfe des menschlichen Geistesauges, erforscht und beleuchtet zu haben. Manche Partien, wie vor allem diejenige über die Trinität, werden auf lange Zeit die Grenzlinie darstellen, über welche hinaus die Kraft der theologischen Vernunft nicht weiter vorzudringen vermag." Diese Bemerkung über die Trinitätslehre mag für das Gebiet des Katholizismus richtig sein. Die katholische Durchschnittsanschauung in diesem Punkte ist tritheistisch (Dreifaltigkeit = Dreipersönlichkeit). Indem Scheeben dieser entsprechend die drei Personen der Trinität als drei Individuen fasst und doch der monotheistischen Tradition entsprechend die Gottheit nicht zum blossen Gattungsbegriff, in dem die drei Individuen eins sind, herabsetzen darf, erwächst ihm die Aufgabe, „nachzuweisen, dass in der Dreifaltigkeit in Gott sich zugleich die grösste Einheit findet, dass sie, obgleich eine Vielfältigkeit im realsten Sinne des Wortes, nichtsdestoweniger nach allen Richtungen hin von der höchsten Einheit getragen, durchdrungen und durchwaltet ist" (S. 102). „Die Verschiedenheit bricht aus der Einheit hervor und wird durch dieselbe auch wieder zusammengehalten. Denn die übrigen Personen sind nur deshalb von der ersten verschieden, weil sie aus derselben ihren Ursprung haben und kraft dieses Ursprungs zu derselben in Beziehung stehen" (S. 103). Der christliche Gottesbegriff ist trinitarisch, aber nicht tritheistisch. Und bei seinem tatsächlichen Tritheismus den Monotheismus einleuchtend zu machen, konnte Scheeben natürlich nicht gelingen, obgleich er geleistet hat, was glänzender Scharfsinn in Verbindung mit magischem Halbdunkel phantastischen Mysterienstaunens leisten konnte. Man darf eben nie vergessen, dass die katholische Spekulation nicht produktive Konstruktion ist, sondern reproduktives Nachkonstruieren bietet, und sowie sie zur selbständigen Konstruktion fortgehen will (Hermes, Günther), in Kollision mit der Hierarchie gerät. Ist doch Scheeben seinerzeit von dem Jesuiten Granderath angegriffen wegen seiner Rechtfertigungslehre. Nach Scheeben bestand die Gotteskindschaft „nicht bloss in einer von Gott empfangenen akzidentellen Aehnlichkeit mit seiner Natur, sondern auch in dem Mitbesitz des eigenen Geistes Gottes und der Substanz der göttlichen Natur, mithin a) in einer substantiellen Verwandtschaft mit Gott und b) in einer substantiellen Aehnlichkeit mit Gott, und unter dem Gesichtspunkt der Gemeinschaft mit dem natürlichen Sohne Gottes c) in einer substanziellen Hineinbildung desselben in die Kreatur und der Kreatur in ihn" (S. 149). Seinem Realismus bedeutete die Rechtfertigung oder der Justifikationsprozess Vergöttlichung der Kreatur. Da dieser den griechischen Kirchenvätern eigene Sprachgebrauch der katholischen Theologie fremd geworden ist, hat Küpper in der zweiten Auflage den Realismus etwas zu ermässigen gesucht. Mit Recht hat Rademacher solche Abschwächungen vermieden, um Scheebens Werk in seiner Eigenart zu belassen. Er hat nur in der Frage nach der Innewohnung des Heiligen Geistes in der Seele des Gerechtfertigten seine von Scheeben abweichende Ansicht in der Anmerkung S. 149—152 ausgesprochen. Scheebens Auffassung der Rechtfertigung als Mitteilung der göttlichen Natur an das Geschöpf macht es verständlich, dass die Rechtfertigungslehre, die für unsere Auffassung der Glaubensempirie angehört, unter den spekulativen Mysterien auftritt. Dass unter diesen auch die Prädestination behandelt wird, ist natürlich nur dadurch möglich, dass sie nicht im Sinne Augustins aufgefasst, sondern dass im Sinne des gregorianisch umgedeuteten Augustinismus in sie die Voraussicht der Mitwirkung der Kreatur mit aufgenommen wird.

Rademacher feiert Scheeben als einen der geistvollsten Theologen der Neuzeit, als scharfsinnigen Denker, tiefsinnigen Mystiker, feinsinnigen Asketen, gründlichen Kenner der Väterschriften wie der Scholastik, unerschrockenen Verteidiger der kirchlichen Lehre und Freiheit, der während der drei Jahrzehnte seiner literarischen und lehramtlichen Tätigkeit seine besondere Lebensaufgabe dareingesetzt habe, dem Uebernatürlichen in der wissenschaftlichen Theologie wie in der religiösen Praxis zu der ihm gebührenden Stellung und Wertschätzung zu verhelfen. Jedenfalls verdiente das vorliegende Werk eine neue Auflage um so mehr, als auch auf dem Boden der katholischen Kirche schon seit Jahrzehnten die Schätzung der Spekulation vor dem übermächtigen Praktizismus hat zurückweichen müssen. Solange der Katholizismus noch begeisterte Vertreter von so idealistischem Schwung wie Scheeben findet, ist er noch imstande, Geistesbedürfnissen gerecht zu werden, die der von Scheeben eifrig bekämpfte Rationalismus weder zu befriedigen noch nur einmal zu sehen vermag.

Heidelberg. L. Lemme.

Schmidt, Ferdinand Jakob, Der philosophische Sinn. Programm des anergetischen Idealismus. (Wege zur Philosophie. Ergänzungsreihe: Einführungen in die Philosophie der Gegenwart Nr. 2.) Göttingen 1912, Vandenhoeck und Ruprecht (103 S. 8). 1.50.

Ein schwer mit dem Grundproblem der Philosophie ringendes Büchlein, das auch dem Eingeweihten oft viel zumutet in der erfassenden Durchdringung schwieriger Gedankengänge und noch schwierigerer Satzkonstruktionen. Und das Letztere liegt nicht überall im Wesen des Objekts. Wer von dem kleinen hübsch ausgestatteten Büchlein mit dem anziehenden Titel eine angenehme Einführung in das Wesen der Philosophie erwartet, wird sich schon nach einigen Seiten wieder von ihm abwenden. Das Büchlein bietet schwerkalibrige Wissenschaft, und auf diesem Gebiete wird es allerdings für die kleine Zahl von Fachgenossen von hohem Interesse sein.

In lockerer Aneinanderfügung behandelt der Verf. in vier Kapiteln den Wandlungsprozess der Philosophie, den wesentlichen Menschen, den philosophischen Sinn und die Philosophie als Totalitätswissenschaft. Die Philosophie ist das sich mit dem fortschreitenden Leben ebenfalls neu gestaltende Wissen von seiner universellen Einheit. Die Erfassung des Subjekts aller Wirklichkeit in dem Element des Gedankens ist diejenige Erkenntnis, die wir Philosophie nennen, und daher wird auch der Totalitätssinn in seiner reinen Wesensform als der philosophische Sinn in Anspruch zu nehmen sein. Die Totalitätstätigkeit des geistigen Bewusstseins verzweigt sich bei ihrer Objektivierung in die Dreiheit der künstlerischen, religiösen und philosophischen Entwickelung. In diesen drei Geistesformen verlebendigt sich direkt die Totalitätstätigkeit. Aber Kunst, Religion, Philosophie sind nun die Faktoren der Objektivierung des Totalitätsbewusstseins; die Objektivität selbst ist der geistige Mensch; es ist der Mensch, der seine physisch beschränkte Individualität in der Entwickelung seines Totalitätsbewusstseins hat untergehen lassen, um sie daraus als geistige Individualität wieder zu empfangen. Der sich unmittelbar objektivierende Totalitätssinn äussert sich in jener dreifachen Gabelung; der philosophische Sinn aber ist demnach der das Wirken des Wirkens begreifende oder kurz der denkende Totalitätssinn. Damit will der Verf. der Philosophie ein ursprüngliches Erkenntnisgebiet gesichert haben; und niemand soll sich anmassen, ein Philosoph zu sein, als nur derjenige, in dem der Geist der Totalität Fleisch geworden ist. Aus der Totalitätserkenntnis ergibt sich sodann, dass der letzte schöpferische Grund des Weltganzen nicht das reine Denken ist, sondern das sich beständig als Ganzes verwirklichende Wirken. Seinem Wesen nach ist dieses Urwirken ein Dreiheitliches, erstens sofern es sein vollkommenes Gegenteil setzt, schöpferisches Wirken, zweitens, sofern es diesen Gegensatz zwischen dem Geschaffenen und sich als dem Schaffenden aufhebt, entmaterialisierendes Wirken, und endlich drittens, sofern es sich in diesen aufgehobenen Gegensatz denkend auf sich selbst bezieht, geistiges Wirken. — Die Schlussbetrachtung führt noch einmal auf den Kernsatz zurück, dass die Philosophie im Unterschiede von allen anderen Wissenschaften reine Totalitätswissenschaft und ihr unmittelbares Lebenselement der Totalitätssinn des menschlichen Bewusstseins sei.

Lic. E. Fr. Fischer.

Holzapfel, H., und Reicher, O. (Mitglieder des Franziskanerklosters in München), **Monistische und christliche Weltanschauung** Religiös-wissenschaftliche Vorträge. München 1912, Lentner (104 S. 8). 1 Mk.

In acht Vorträgen geben die beiden Franziskaner-Patres hier der breiteren Oeffentlichkeit, was sie einem kleinen Kreise von Männern im Winter 1911/12 in der Klosterkirche vorgetragen haben, und wir können sagen, diese Vorträge verdienen es, über den Kreis der Zuhörer hinaus zu wirken. Es ist natürlich, dass auf dem Raum von 104 Seiten nicht eine erschöpfende Darstellung des Themas geboten werden kann, aber was die Verf. bieten, ist zweifellos die Frucht sorgfältiger Arbeit, wenn es sich auch nur auf einen Teil des Problems beschränkt. In dem ersten, „Orientierung“ überschriebenen Paragraphen setzt uns P. Heribert zunächst auseinander, was er unter Weltanschauung versteht, dass die monistische nicht das Recht hat, sich wissenschaftlich zu nennen im Gegensatz zu der christlichen, und wie der Monismus eingeteilt werden müsse. Von den verschiedenen Arten beschäftigen sich die Verf. wesentlich mit dem idealistischen Monismus, oder man könnte wohl besser sagen, dem philosophischen. Zu solcher Betrachtung führt der zweite Vortrag ein, der unter geschickter Benutzung der monistisch-philosophischen Literatur den Nachweis erbringt, dass die ernsthaft zu nehmenden Schriftsteller des Monismus selbst zu dem Resultat kommen, dass neben der Welt des Objekts auch eine Welt des Subjekts besteht oder die Welt der Aussendinge und des Bewusstseins. In den folgenden drei Vorträgen wird nun untersucht, ob diese beiden Welten eine gemeinsame Quelle besitzen, indem das dreifache Zweigespann: Körper und Geist, Notwendigkeit und Willensfreiheit, Endliches und Unendliches einander gegenübergestellt werden, um schliesslich zu der Einheit „Gott“ zu führen, der durch den teleologischen „Gottesbeweis“ als notwendig nachgewiesen sei. Dadurch wird im sechsten Vortrage die notwendige Kritik der Kantschen Kritik der Gottesbeweise begründet. Hier zeigt der Vortragende, dass Kants Kritik nur solange bestehen bleibt, als man das Gesetz der Kausalität ausschliesslich auf die sinnliche Wahrnehmung anwendet. Im siebenten Vortrage wird mit Erfolg das Verhältnis Gottes zur Welt gegenüber Drews und Horneffer richtig dargestellt und endlich im achten das Verhältnis Gottes zum Menschen, in welchem das ethische Moment die wesentliche Rolle spielt. Diese Vorträge sind durchaus nicht im spezifisch katholischen Denkschema befangen, sondern bieten eine durchaus philosophische, feine Begründung. In Einzelheiten geben sie oft neue und geistreiche Gesichtspunkte an und verdienen daher allgemeines Interesse, wir können sie gebildeten Lesern nur empfehlen, besonders auch um deswillen, weil sie den landläufigen naturalistischen Monismus wenig, dagegen den philosophischen recht eingehend behandeln, während es gewöhnlich umgekehrt gemacht wird.

Hamburg. Hoppe.

Cunningham, W., D.D., The Cure of Souls, Lectures on pastoral Theology, delivered in the Lent term, 1908, in the divinity school, Cambridge, and other addresses. Cambridge 1908, University Press (236 S. gr. 8).

Der Verf. hat diese Sammlung von Vorlesungen über Seelsorge den Delegierten zum letzten pan-anglikanischen Kongress mit der Erklärung gewidmet, dass er in diesem Buche charakteristische Eigenschaften und Stärken eben der anglikanischen Kirche in Sachen der Seelsorge ins Licht stellen werde. Er bespricht dann im einzelnen die Verantwortlichkeit des Amtsträgers in der Heiligen Schrift (S. 1—17), definiert diese Verantwortlichkeit auf Grund neuerer Forschungen z. B. von Lightfoot, Hatch, Lindsay, Harnack, Rud. Sohm u. a. genauer (S. 18 bis 34), gibt einen historischen Ueberblick über das englische parochiale System unter besonderer Betonung der Wirkungen der Reformation und der puritanischen Periode und schliesst

diesen Abschnitt mit einer Darstellung der gegenwärtigen seelsorgerlichen Aufgabe (S. 35—111). Nun folgen Predigten über das Wesen des geistlichen Amtes (S. 112—126); über komplizierte Zwecke in der Missionstätigkeit (S. 127—140); über den Dienst Gottes in Kirche und Staat (S. 141—152); über das Leben auf der Universität (S. 153—161). Den Schluss bilden Artikel in Zeitschriften, Konferenzvorträge usw. über Ordination, über christliche und modern-soziale Ideale, über die Stellung des Klerus zur Parteipolitik, über passiven Widerstand, über den Unterschied zwischen schottischem und englischem Christentum (S. 162—236). — Man muss sich schon etwas Mühe geben, um aus dem mannigfaltigen Inhalt des Buches doch irgendwie einen Eindruck zu gewinnen und festzuhalten, der den Titel „Ueber Seelsorge“ einigermassen als zulässig und ausreichend erscheinen lässt.

Der Verf. hat sich sonst, abgesehen von Studien über Augustin (Hulsean Lectures, 1885), literarisch meistens durch Schriften über wirtschaftliche und kulturelle Themata betätigt, die in England und Amerika verdiente Anerkennung fanden. Der besondere Wert des vorliegenden Buches liegt ebenfalls in den Besprechungen sozialer, sozialistischer, christlich-sozialer Bestrebungen (S. 169 ff.), dann über politisches Parteiwesen, Freihandel, Schutzzoll usw. (S. 186 f., 201 ff.), in denen der Verf. oft mit gutem Erfolge das moderne Leben, besonders in seinem wachsenden demokratischen Wesen, in das Licht des Evangeliums zu stellen und der Kirche des Herrn eine sachgemässe Einwirkung auf diese Zustände und Bewegungen zu vindizieren sucht. — Dagegen vertritt der Verf. arge Fehlurteile, wenn er die besondere Ausstattung der anglikanischen Kirche auf dem Gebiete der „Seelsorge“ und ihre entsprechenden grossen Leistungen gegenüber den bezüglichen Grundsätzen anderer protestanstischer Kirchengemeinschaften und gegenüber ihren tatsächlichen Leistungen aufs höchste rühmt. Er kann die Behauptung aufstellen (S. 71), in der lutherischen Kirche und in den calvinistisch-reformierten Kirchen fehle es fast ganz an dem Bewusstsein, dass der Amtsträger eine Verantwortlichkeit vor Gott für seine Gemeinde, abgesehen von der Verpflichtung, ihr zu predigen, mit dem Amte übernommen habe. Der Verf. ist sonst ja ein reichgebildeter, scharfsinniger, konsequent denkender Theologe und Kulturhistoriker; aber wenn er z. B. Luthers „Solifidianismus“ (S. 74), Calvins Determinismus als Ursache hinstellt, dass es in lutherischen und reformierten Gebieten an privater Seelsorge, an kirchlichem Unterricht usw. peinlich fehle, so hat er an seiner altberühmten Universität vor der grossen Oeffentlichkeit sich gründlich blamiert. Sind ihm denn unter anderem lutherische Kirchenordnungen, Luthers Pastorale ed. Porta, seine Briefe an Seelsorger nie zu Gesichte gekommen? Hat er nie in die seelsorgerliche Tätigkeit eines kirchlich lutherischen Pastoren, wie sie in der Wirklichkeit ausgeübt und in zahllosen Schriften dargestellt wird, einen Blick getan? Oder sprach z. B. Calvins Exegese, etwa zu den Pastoralbriefen, nie ihm zu Herzen? Ist Calvins bezüglicher Briefwechsel ihm unbekannt? — Es ist zu bedauern, dass ein positiver, gelehrter Theologe der „Kirche von England“ auf dem vorliegenden Gebiete alten einseitigen Vorurteilen innerhalb seiner Kirche wieder Nahrung bietet, die nicht echt ist und nicht zur Gesundung dient.

Rostock. Fr. Hashagen.

Dibelius, DDr. Franz (Oberhofprediger und Vizepräsident des Evang.-Luther. Landeskonsistoriums in Dresden), Dein

Reich komme, Festpredigten. Dresden-A. 1912, C. L. Ungelenk (271 S. gr. 8). 2. 75.

Diese 20 Predigten sind Dokumente: sie lassen nicht nur ein bedeutsames Stück Lebens- und Amtsgeschichte des Verf. vor unsern Augen erstehen, indem wir ihn von seiner Einweisung in der Annenkirche 1874 bis zum Antritt des Oberhofpredigeramtes 1910 begleiten und in seiner vielseitigen Arbeit bald als Gustav-Adolfvereinsmann und Vorkämpfer in der evangelischen Bewegung Oesterreichs, bald als Mitarbeiter der Inneren Mission, als Vater der Kindergottesdienste, als verständnisvollen Pfleger des Kirchengesanges und nicht zuletzt in der Synodalpredigt und Landtagspredigt von 1911 als geistlichen Leiter der sächsischen Landeskirche kennen lernen dürfen, sondern viele von ihnen haben zugleich einen bleibenden Wert für die Zeit- und Kirchengeschichte — ich nenne nur die Predigten zur Wiedereinweihung der Kreuzkirche 1900, zum Gustav-Adolffest in Magdeburg 1879, zur Kirchweihe in Zinnwald 1910, zum 1. österreichischen Protestantentag in Wien 1911. Alle 20 sind persönliche Zeugnisse von den Arbeitsgebieten, den Interessen und den kirchlich-religiösen Zielen des Verf., aber sie verkündigen alle das eine Evangelium Christi. Sie sind wahre Festpredigten mit ihrem Funkenregen leuchtender Gedanken, ihrer fortreissenden Begeisterung und heiligen Freude, aber sie verhüllen nirgends die Schäden der Zeit, sie sind aus einem tiefen Ernst herausgeboren und rütteln die Gewissen auf. Sie sind auch darum wertvoll, weil sie einen so grossen Zeitraum von 1874—1911 umspannen und erkennen lassen, wie ein Prediger, beeinflusst vom Wechsel der Aufgaben, der Zeitlage, der geistigen Strömungen, ohne seine Eigenart zu verleugnen, die Form seiner Verkündigung ändert und ändern muss. Man predigt heute ganz allgemein anders als vor 40 Jahren — die Zeit ist für die Kirche schwerer geworden. Gerade darum aber tun der Kirche Prediger not, die so mit dem Einsatz der ganzen Persönlichkeit predigen.

Leipzig. Scherffig.

Barchewitz, Dr. (Ministerialdirektor a. D. in Dresden), Gesamtkirchengemeinden in Grossstädten. Leipzig 1912, Dörffling & Franke (79 S. gr. 8). 1. 50.

Eine wertvolle Schrift über eine für viele deutsche Städte bedeutsame Frage. Zunächst gibt der Verf. eine Uebersicht über die mannigfaltigen Massnahmen, die in Preussen, namentlich in Berlin und Frankfurt a. M., sowie in Hamburg, Württemberg, Bayern und Baden gemacht worden sind, um die kirchliche Notlage der übergrossen, aber steuerschwachen Vorstadtgemeinden mit Hilfe der besser gestellten Altstadtgemeinden zu mildern, ohne doch deren Selbständigkeit wesentlich zu beeinträchtigen. Dann wendet sich der Verf. den Verhältnissen Sachsens zu, wo die Kirchenvorstände in mehreren Städten freiwillig verschiedenartige Verbände zu demselben Ziele gebildet, seit 1904 aber auch Landessynode und Landtag wiederholt über die Ermöglichung eines Zusammenschlusses der Gemeinden selbst beraten haben. Als letztes Ereignis wird die Annahme eines Kirchengesetzes durch die Synode erwähnt, durch das vor allem die gesetzliche Grundlage für einen freiwilligen Zusammenschluss der sächsischen Kirchgemeinden zu Zwecken der fraglichen Art geboten werden sollte. Weiter sollten danach aber solche Kirchgemeinden, die den Beitritt zu einem Ortsverbande verweigern, sogar zwangsweise wenigstens zu einem Beitrage für eine Hilfskasse und andere Verbandszwecke herangezogen werden können. Weiter gibt der Verf. eine Ver-

gleichung und eine Beurteilung der verschiedenen Arten des Zusammenschlusses, wobei er namentlich die Gründe für und wider einen solchen Zwang gegeneinander abwägt. Die Einbusse der Gemeinden an finanzieller Selbständigkeit erscheint ihm schliesslich als das kleinere Uebel, wenn sich kein anderer Ausweg finden sollte. Als einen solchen schlägt er indessen die Bildung evangelischer Gesamtkirchengemeinden vor, die neben den bestehenden Kirchgemeinden für das ganze Stadtgebiet allgemeine kirchliche Angelegenheiten erledigen sollen. Davon werden zahlreiche einzelne ausdrücklich genannt, andere durch eine allgemeine (noch sehr dehnbare!) Formel begrenzt; Beihilfen an ärmere Gemeinden fallen darunter. Die Gesamtgemeinde hat einen besonderen, unmittelbar zu wählenden Gemeinderat; niemand darf gleichzeitig diesem und dem Vorstand einer Einzelgemeinde angehören. Die neunzehn Bestimmungen dieses Vorschlages werden schliesslich näher begründet.

Welche Schwierigkeiten der Gegenstand bietet, wird in höchst bemerkenswerter Weise durch die Beschlüsse beleuchtet, die der sächsische Landtag nach der Veröffentlichung der vorliegenden Schrift zu dem erwähnten Kirchengesetze gefasst hat. Entgegen der Landessynode hat die I. Kammer einen unerträglichen Widerspruch mit evangelischen Anschauungen und dem wahren kirchlichen Interesse darin gefunden, dass ein Zwang zur Hergabe von Mitteln auch für Erhaltung und Ausbreitung des Evangeliums, für Werke christlicher Nächstenliebe und für Förderung des kirchlichen Lebens im Orte geübt werden könne. Ein Zwang sei höchstens zuzulassen, wenn einzelne Gemeinden solche Aufgaben nicht zu erfüllen vermöchten, die ihnen „gesetzlich oder zur Abwehr eines im Orte vorhandenen kirchlichen Notstandes" oblägen. Die II. Kammer hat dagegen dem Kirchengesetze zunächst zugestimmt. In ihrer letzten Sitzung, am 23. Mai d. J., haben sich schliesslich beide Kammern im Einvernehmen mit der Regierung auf den Vorschlag der I. Kammer geeinigt, mit der Ergänzung, dass auch die Bildung einer Hilfskasse oder einer Steuergemeinschaft für die von der I. Kammer bezeichneten Zwecke zu den Zielen eines Zwangsverbandes gehören, dass aber der Zwang nur auf die Abgabe von höchsten 10 Proz. des Steuerbedarfs der Gemeinde gehen dürfe. Auf die Vorschläge des Verf.s ist der Landtag nicht eingegangen. Die Selbständigkeit der Gemeinden, die er schützen will, würde auf seinem Wege auch meines Erachtens sachlich eine viel weitergehende Beeinträchtigung erleiden als nach dem Gesetzentwurfe. Dass der Gesamtgemeinderat nicht aus den Kirchenvorständen hervorgehen soll, müsste diese Wirkung noch verstärken. Doch werden die übersichtliche Darstellung und Vergleichung der bestehenden Verhältnisse wie die Vorschläge des Verf.s über Sachsens Grenzen hinaus noch vielfach Klärung und Anregung bringen können.

Dresden. Dr. Baring.

Warneck, Gustav (Professor und Doktor der Theologie), **Die Mission in der Schule.** Ein Handbuch für den Lehrer. XIV. Aufl. Gütersloh 1912, Bertelsmann (XII, 236 S. 8). 2.50.

Schäfer, D. Theodor, **Die Innere Mission in der Schule.** Ein Handbuch für den Lehrer. VII. Aufl. Gütersloh 1912, Bertelsmann (X, 263 S. 8). 2.40.

Beide Bücher, von bekannten erstklassigen Fachmännern verfasst, auf einen Ton gestimmt, einander wunderbar ergänzend, in ihrer Brauchbarkeit in den Volks- sowie in den höheren Schulen längst allseitig anerkannt, in jeder Auflage bereichert und auf die neusten Erscheinungen Rücksicht nehmend, gehören in die Bibliothek jedes Religionslehrers, aber auch jedes Pfarrers. Die Zeit, in welcher die äussere und innere Mission im Schul- oder Konfirmandenunterricht mit Stillschweigen übergangen werden konnte, ist, Gott sei Dank, vorbei. Jeder Religionslehrer kann auch täglich die Erfahrung machen, wie die Besprechung der Mission, der äusseren wie der innern, bei auch nur einigermassen angeregten Schülern auf lebhaftestes Interesse stösst. Dies gilt es auszunützen und die Zukunft der beiden Liebeswerke in unserer Jugend zu bauen. Wie dies am erfolgreichsten geschieht, darüber geben Warneck und Schäfer, unter Beibringung reichen, im Unterricht zu verwendenden Materials, die wertvollsten didaktischen Winke.

Dresden. Dr. Amelung.

Zeitschriften.

Archiv für Reformationsgeschichte. Texte u. Untersuchungen. IX. Jahrg., Nr. 34, 2. Heft: W. Köhler, Brentiana u. andere Reformatoria II. P. Kalkoff, Die von Cajetan verfasste Ablassdekretale und seine Verhandlungen mit dem Kurfürsten von Sachsen in Weimar, den 28. u. 29. Mai 1519.

Deutsch-Evangelisch. Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus. 3. Jahrg., 5. Heft, Mai 1912: Lammers, Dürfen wir uns noch Christen nennen? F. Teutsch, Die siebenbürgisch-sächsische Schule in der Gegenwart. H. Matthes, Zu Friedr. Wilh. Försters Entwicklung. Egelhaaf, Eine neue Geschichte des Kulturkampfes. E. Bossert, Abt Wilhelm in Hirsau (1069 bis 1091). — 6. Heft, Juni 1912: H. Scholz, Das pantheistische Problem in protestantischer Beleuchtung. E. v. Dobschütz, Die Entstehung des Römerbriefs I. K. Benrath, Die Entstehung des theologischen Journalismus. A. l'Houet, Im Schatten der Louvreplatanen. Kunst, Natur u. Frömmigkeit: 3. Millet. M. Schian, Henrik Ibsen als religiöser Dichter. Ders., Die Biographie von Hermann Cremer.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. XI. Jahrg., 8. Heft, Mai 1912: A. Richter, Ueber Bedeutung und Erhaltung der Muttersprache in unseren deutsch-evang. Gemeinden I. L. Viëtor, Aus der Geschichte der deutschen evang. Gemeinde in Brüssel. Bennewitz, Zur Diskussion über „die kirchl. Jugendpflege in unseren Gemeinden". — 9. Heft, Juni 1912: Verband früherer u. gegenwärtiger Auslandspfarrer. J. Spanuth, Die Landessynode der Hannoverschen Landeskirche u. die Auslandsdiaspora. A. Richter, Ueber Bedeutung u. Erhaltung der Muttersprache in unseren deutsch-evang. Gemeinden II. K. Daniel, Die deutsche lutherische Kirche in Genf I. E. Meyer, Zur Ergänzung. Das kirchliche Leben in Grossbritannien u. Irland.

„Dienet einander!" Monatsschrift für praktische Theologie und Religionsunterricht der Schule. XX. Jahrg., 8. Heft, 1911/12: Aufruf! F. Zippel, Ein notwendiges Erfordernis zur Belebung der ländlichen Nachmittagsgottesdienste (Schl.). Blau, Apologetik in der Seelsorge II.

Etudes Franciscaines. Année 14, 1912, Avril: Édouard, Encore le „Speculum Perfectionis". Ch. Guéry, Les oeuvres satiriques du P. Zacharie de Lisieux (Forts.) G. Daumet, Un couvent franciscain anglais à Paris (Forts.). S. Belmond, Actualités scotistes. Aimé, Le Tiers-Ordre et le prêtre (Schl.); Les pauvres deviennent-ils de plus en plus pauvres. A. de Koskowski, Mariavites. A. Charaux, La comédie après Molière et Regnard (Schl.). Gratien, Notes et documents.

Geisteskampf der Gegenwart, Der. Monatsschrift für Förderung u. Vertiefung christlicher Bildung u. Weltanschauung (früher „Beweis des Glaubens"). 48. Jahrg., 5. Heft, Mai 1912: E. Schreiner, Genügt es, ein Gottsucher zu sein? O. Bensow, Die Freiheit des Willens. W. Ernst, Ist das Christentum als Religion überbietbar? H. Kühl, Die Anwendung der Gesetze der Energie auf das Geistesleben. Höhne, Mythus u. Christentum. W. Richter, Ist Religion Privatsache? K. O. Frey, Felix Dahn. K. Knodt, Gedichte.

Jahrbuch des Vereins für die evang. Kirchengeschichte Westfalens. 14. Jahrg., 1912: Die Kirchengeschichte der Grafschaft Mark. Teil 2 u. 3, 1—4. Die amtlichen Erkundigungen aus den Jahren 1664/67. Chr. Schüssler, Eine Auslegung des 119. Psalms aus der Reformationszeit, veröffentlicht nach dem Original. H. W. zur Nieden, Ein Ablassbrief aus dem Archiv der Kirche zu Hagen.

Journal, The International, of Ethics. Vol. 22, No. 2, Jan. 1912: R. M. MacIver, War and civilization. H. Johnson, The problem of an effective moral education in schools, with special reference to experiments in France. G. R. S. Mead, The doctrine of reincarnation ethically considered. H. M. Kallen, The essence of tragedy. G. A. Barrow, Liberalism and orthodoxy. — Nr. 3, April 1912: Bishof of Tasmania, A plea for an honest casuistry. A. T. Cadoux, The implications of the golden rule. Sitanath Tattvab-

hushan, Ethical science among the Hindus. E. W. Hirst, Morality as inter-national. E. M. White, The woman-soul. H. Neumann, Some misconceptions of moral education.

Journal, The, of theological studies. Vol. 13, No. 51, April 1912: G. H. Box, The christian Messiah in the light of Judaism ancient and modern. J. A. Robinson, The problem of the Didache. A. Ramsbotham, The commentary of Origen on the epistle to the Romans. E. S. Buchanan, A sixth-century fragment of St. Mark. Notes and Studies: F. C. Burkitt, A new MS of the Odes of Solomon; C. H. Turner, The text of the newly discovered Scholia of Origen on the Apocalypse; J. Chapman, Zacharias, slain between the temple and the altar; C. F. Rogers, How did the Jews baptize?; F. H. Chase, Note on πρηνὴς γενόμενος in Acts I, 18; E. F. Brown, A note on Philippians I, 21, 22; C. F. Burney, Old Testament Notes; E. Nestle, The judge Shamgar; H. F. B. Compston, The accentuation of Wayyomar in Job.

Kant-Studien. 17. Bd., 1. u. 2. Heft: R. Eucken u. B. Bauch, Worte der Erinnerung an Otto Liebmann. R. Eucken, Ansprache bei der Bestattung. B. Bauch, Nachruf, nach den am Sarge im Namen der Kantgesellschaft gesprochenen Worten. B. Bauch, Immanuel Kant u. sein Verhältnis zur Naturwissenschaft. R. Hönigswald, Zur Wissenschaftstheorie u. -systematik. J. Schultz, Ueber die Bedeutung von Vaihingers „Philosophie des Als Ob" für die Erkenntnistheorie der Gegenwart. G. Misch u. H. Nohl, Das Handschriftenmaterial zur Geschichte der nachkantischen Philosophie in den deutschen u. österreichischen Bibliotheken.

Kirche, Die. Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung von Kirchen, kirchlichen Bauwerken und Anlagen. IX. Bd., 5. Heft, Mai 1912: H. Pudor, Gotland-Kirchen. R. Pannwitz, Völker u. Formen. „IBA" Leipzig 1913. Einzelne Anregungen. — 6. Heft, Juni 1912: Wettbewerb für ein Gemeindehaus und Pastorat der Kreuzkirchen-Gemeinde in Hamburg-Barmbeck. Das Granitgrabmal u. seine künstlerische Gestaltung. R. Pannwitz, Völker u. Formen (Schl.). „IBA" Leipzig 1913 II.

Merkur, Deutscher. 43. Jahrg., Nr. 3: Ultramontanes Versteckspiel. Ludwig Windthorst III. — Nr. 5: Vatikanischer Humor. Anna Katharina Emmerich XXIX. — Nr. 6: Die modernistische Bewegung im römisch-katholischen Lager I. — Nr. 7: W. Hein, Die Wessenbergischen Feiertagsdekrete. Die modernistische Bewegung im römisch-katholischen Lager II. — Nr. 8: Heim, Notker Balbulus. Die modernistische Bewegung im römisch-katholischen Lager III. Die christliche Kirche des Orients.

Mind. N. S. Vol. 21, No. 82, April 1912: F. C. S. Schiller, Relevance. D. C. Macintosh, Representational Pragmatism. R. M. Maciver, The ethical significance of the idea theory II. E. D. Fawcett, Matter and theory.

Missionen, Die Evangelischen. Illustriertes Familienblatt. 18. Jahrg., 5. Heft, Mai 1912: J. Richter, Die evang. Mission in Deutsch-Ostafrika. (Mit 7 Bild.) Missionsdirektor D. Alfred Boegner. Fricke, Das Berliner Missionshaus. ((Mit 3 Bild.) G. Kurze, Bilder aus der Weltmission. (Mit 4 Bild.) — 6. Heft, Juni 1912: J. Richter, Die evangel. Mission in Deutsch-Ostafrika (Schl.). (Mit 10 Bild.) Bericht über die II. Allgemeine studentische Studienkonferenz zu Hamburg. G. Kurze, Bilder aus der Witimission. (Mit 6 Bild.)

Missions-Magazin, Evangelisches. 56. Jahrg., 5. Heft: M. Schlunk, Die evangelische Ewekirche in Südtogo. T. Ammann, Die unbesetzten Missionsfelder von Afrika und Asien. Büttner, Wie das Evangelium bei den Bhil Eingang fand. T. Ammann, Nacht und Licht. Rundschau.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 39. Jahrg., 5. Heft, Mai 1912: K. Holl, Die Missionsmethode der alten und die der mittelalterlichen Kirche. W. Dilger, Der Erlösungsgedanke des monistischen Brahmanismus. Schlatter, Missionsrundschau — China I. H. Christ, Nochmals die Jesuiten im belgischen Kongo. — 6. Heft, Juni 1912: K. Holl, Die Missionsmethode der alten u. die der mittelalterlichen Kirche. Spieth, Die Religionsforschung im Dienste der Mission. M. Wilde, Kirchliche Verselbständigung auf dem südafrikanischen Missionsfelde der Berliner Mission. G. Kurze, Missionsdirektor D. Alfred Bögner. Schlatter, Missionsrundschau — China II.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 6. Jahrg., 1. Heft: J. Hashagen, Einige Aufgaben der Geschichte des rheinischen Protestantismus. P. Weinmann, Zur Geschichte der Gemeinde Heddesheim an der Güldenbach. F. Glaser, Pfarrerverzeichnis der evangelischen Gemeinde Kirn.

Monatshefte, Protestantische. 16. Jahrg., 4. Heft: H. Gressmann, Die mosaische Religion. A. Hoffmann, Aphorismen über das Philosophieren. H. Gressmann, Stand u. Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft. J. Websky, Eine Festschrift für Emil Sulze I; Neue Auflagen von Otto Pfleiderer. Das Papsttum des materialistischen Monismus.

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 56. Jahrg., 1. u. 2. Heft, Januar-Februar 1912: J. Bass, Ludwig Philippson. L. Ginzberg, Eine unbekannte jüdische Sekte (Forts.). M. Freimann, Die Wortführer des Judentums in den ältesten Kontroversen zwischen Juden u. Christen (Forts.). D. Rau, Die Ethik R. Saadjas (Forts.). S. Eppenstein, Beiträge zur Geschichte und Literatur im gaonäischen Zeitalter (Schl.). — 3. u. 4. Heft, März-April 1912: J. Scheftelowitz, Die Grundlagen einer jüdischen Ethik. S. Jampel, Lehmann-Haupts Buch über Israel. M. Freimann, Die Wortführer des Judentums in den ältesten Kontroversen zwischen Juden u. Christen (Schl.). D. Rau, Die Ethik R. Saadjas (Forts.). W. Bacher, Aus der Bibelexegese Joseph Ibn Kaspis. J. Bass, Ludwig Philippson (Schl).

Monatsschrift für Pastoraltheologie zur Vertiefung des gesamten pfarramtl. Wirkens. VIII. Jahrg., 8. Heft, Mai 1912: P. Wurster, Pfingstpredigt über Joh. 14, 15—17. R. Eibach, Das vierte und fünfte Hauptstück im Unterricht III (das heilige Abendmahl). H. Matthes, Lebendige Gemeinden. R. Günther, Mission u. Kolonialpolitik in den deutschen Schutzgebieten. Aus der Predigt eines eingeborenen Lehrers der Basler Mission in Kamerun über Luk. 15, 11—32. — 9. Heft, Juni 1912: Guthke, Predigt des Erzbischofs von Canterbury über Matth. 6, 9 anlässlich des Bergarbeiterstreiks. Uebersetzt. J. Boehmer, Auf den Spuren eines Gesangbuches der Urchristenheit. Praetorius, Welche Forderungen stellen Theologie u. Psychologie an die moderne Predigt? Grünberg, Der „dritte evangelische Gemeindetag" in Erfurt. Grünberg, Hauptprobleme der evangel. Gemeindeorganisation in der Gegenwart. E. Achelis, Neuere Predigtwerke.

Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evang. Kirche an Israel. 28. Jahrg., Nr. 2, 1912: Jechiel Z'wi Herschensohn-Lichtenstein †. L. Meyer, Die jüdische Einwanderung in Nordamerika. Billerbeck, Aus dem Geistesleben der alten Synagoge.

Oriens Christianus. Neue Serie. 1. Bd., 1. Heft: Baumstark, Griechische und hebräische Bibelzitate in der Pentateucherklärung Išô ʿdâδ von Merw. Guidi, Due antiche preghiere nel Rituale abissinio dei Defonti. Ferhat, Der Jobprolog des Julianos von Halikarnassos in einer armenischen Bearbeitung. Baumstark, Zwei syrische Weihnachtslieder. Ferhat, Denkmäler altarmenischer Messliturgie I. Baumstark, Das Alter der Peregrinatio Aetheriae. Abel, Τὸ ἔνvατον. Strzygowski, Der algerische Danielkamm. Kaufmann, Menas und Horus-Harpokrates im Lichte der Ausgrabungen in der Menasstadt. Euringer, Der mutmassliche Verfasser der koptischen Theodokien u. des äthiopischen Weddâsê Mârjâm. Graf, Ein bisher unbekanntes Werk des Patriarchen Eutychios von Alexandrian. Johann Georg Herzog zu Sachsen, Die griechische Kirche in Hama. Baumstark, Ein apokryphes Herrenleben in mesopotamischen Federzeichnungen vom Jahre 1299. Stegensek, Die Kirchenbauten Jerusalems im 4. Jahrh. in bildlicher Darstellung. Baumstark, Die liturg. Handschriften des jakobitischen Markusklosters in Jerusalem.

Pfarrarchiv, Preussisches. Zeitschrift für Rechtsprechung und Verwaltung auf dem Gebiete der evang. Landeskirchen. IV. Jahrg., 2. Heft, Mai 1912: Crisolli, Kirchliche Steuerpflicht bei mehrfachem Wohnsitz. Eichberg, Die Absetzung des Dienstaufwandes der evang. Geistlichen bei der Veranlagung zur Einkommensteuer (Schl.).

Religion und Geisteskultur. 6. Jahrg., 1. Heft: M. Wiener, Zur Logik der religiösen Metaphysik. E. Lehmann, Die Stellung der Religionsgeschichte im Ganzen der Religionsphilosophie. H. Maas, Jakob Böhme ein Prophet der deutsch-evangelischen Innerlichkeit. H. Roy, Glaube und Wirklichkeitssinn im Alten Testament. Berichte: K. Dunkmann, Wie kann das Christentum geschichtliche und zugleich absolute Religion sein? Ein Beitrag zur Kontroverse der gegenwärtigen Theologie; Th. Steinmann, Wunderglaube, Vorsehung und Welterkenntnis. Zur Auseinandersetzung mit Joh. Wendland. — 2. Heft: W. Ernst, Zur Verständigung über die Wunderfrage. W. Baetke, Mensch u. Menschheit. H. Hegenwald, Hans Vaihingers Philosophie des Als Ob u. die gegenwärtige religiöse Lage. L. Vietor, Religion u. Kultur. O. Lempp, Der italienische Modernismus.

Review, The Jewish Quarterly. Vol. 2, No. 3, Jan. 1912: J. Davidson, Hebrew and Yiddish. H. Wolfson, Maimonides and Halevi. S. Krauss, A Moses legend. W. St. Clair Tisdal, The Aryan words in the Old Testament III. W. Bacher, More about the poetry of the Jews of Yemen. M. L. Margolis, The Elephantine documents.

Review, The Harvard Theological. 1912, January: R. Murri, The end of orthodoxy and the catholicism of to-morrow. K. Fullerton, The international critical commentary on Genesis, Chronicles and the Psalms. K. Francke, Mediaeval German mysticism. E. L. Schaub, The consciousness of sin. W. S. Archibald, Harvard Hymns.

Revue biblique internationale. N. Sér. Année 9, No. 2: E. Podechard, La composition du Livre de l'Ecclésiaste. Lagrange, La philosophie religieuse d'Épictète et le christianisme; La secte juive de la nouvelle alliance au pays de Damas. Mélanges: A. van Hoonacker, Le titre primitif du livre d'Ézéchiel; Lagrange, La nouvelle inscription de Sendjirli; Ed. Koenig, L'histoire de la religion israélite et la méthode scientifique des recherches historiques.

Revue d'histoire ecclésiastique. 30. Année, No. 2, Avril 1912: A. d'Alès, Tertullien et Calliste. Le traité de Tertullien. De pudicitia (suite, à suivre). R. P. Galtier, La consignation dans les Églises d'Occident. V. Brants, L'économie politique et sociale dans les écrits de L. Lessius (1554—1623) (suite et fin).

Revue d'histoire de l'église de France. Année 3, No. 14, Mars/Avr. 1912: J. Salvini, L'application de la Pragmatique Sanction sous Charles VII et Louis XI au chapitre cathédral de Paris I. Th. Malley, Monseigneur Camille de Neuville et la Primatie lyonnaise II (Schl.). Mélanges et Documents: J. Mathorey, Notes sur les Prêtres irlandais réfugiés à Nantes aux XVIIe et XVIIIe siècles. J. Gaston, Une transaction entre Bossuet et le curé de Maison-celles-la-Jourdan.

Ch. Urban, Dissertation de l'abbé Pirot sur le concile de Trente. Extrait de papiers de Leibniz II.

Revue de métaphysique et de morale. Année 20, No. 2: Ch. Andler, La philosophie des sciences historiques dans l'Allemagne contemporaine. J. Wilbois, Devoir et durée. A. Padoa, La logique déductive (Schl.).

Revue philosophique de la France et de l'étranger. Année 37, No. 1: Lalande, Le „Voluntarisme Intellectualiste". Basch, Les grands courants de l'esthétique allemande contemporaine. Meunier, Les conséquences et les applications de la psychologie. Fouillée, Ya-t-il dualisme radical de la vee et de la pensée. — Nr. 2, Février: P. Paulhan, La substitution psychique I. J. M. Lahy, De la valeur pratique d'une morale fondée sur la science. V. Basch, Les grands courants de l'esthétique allemande contemporaine (Forts.). — Nr. 3: Th. Ribot, Le rôle latent des images motrices. F. Paulhan, La substitution psychique. II. Substitution et transformation (Schl.).

Rundschau, Theologische. 15. Jahrg., 1. Heft: Beth, Die Bindung des Glaubens an die Person Jesu. — 2. Heft: Bousset, Christentum u. Mysterienreligion.

Siona. Monatsschrift für Liturgie u. Kirchenmusik. 37. Jahrg., 5. Heft, Mai 1912: E. Krause, Die Pflege der religiösen Vokalmusik in Sachsen. Evangelische Maiandachten.

Theologie der Gegenwart, Die. VI. Jahrg., 2. Heft, 1912: E. Sellin, Altes Testament.

Tidsskrift, Teologisk. 3. Raekke; III. Bd., 3. Heft, 1912: Th. Berg, Lessing sem Teolog II. V. Ammundsen, „Sandhedens Regel" hos Irenaeos og Novatian.

Tijdschrift, Theologisch. 46. Jaarg., 3. Aflev.: C. Pekelharing, Zijn wonderen mogelijk? J. van Wageningen, Minucius Felix een Modernist? P. Zondervan, De storm op het Galileesche Meer. J. ten Hove, Het zont der aarde (Matth. 5, 13; Marc. 9, 50; Lucas 14, 34 en 35). Th. L. W. van Ravesteijn, שְׁאָר יָשׁוּב en עִמָּנוּ אֵל.

Zeitblätter, Theologische. Vol. II, Nr. 3, Mai 1912: Die norwegischen Vereinigungsthesen über die Lehre von der Gnadenwahl. H. Lindemann, Die Lehre von der Prädestination nach Artikel XI der Konkordienformel dargestellt. R. Schimmelpfennig, Bekehrung und Heiligung im Verhältnis zueinander. W. Stellhorn, Aus der Kirche.

Zeitschrift, Deutsche, für Kirchenrecht. 21. Jg., 3. Heft: G. Förster, Alttestamentliche Grundlage der Sonntagsfeier. Der Sabbat. † G. Berbig, Zu den Akten der kursächsischen Visitationen vom Jahre 1528/29 u. 1535/36. W. Cohn, Wie sind die Worte „quemadmodum in Capitulo Vratislaviensi hactenus factum est" in der Bulle de salute animarum zu interpretieren? Th. Distel, Leipziger Schöppensprüche gegen Ketzer und Verbrecher an in der Kirche amtierenden Geistlichen (1569, 1574, 1583 und 1612); Seltsame Frage eines Offiziers unter Friedrich dem Grossen in einer Eheangelegenheit.

Zeitschrift, Kirchliche. 36. Jahrg., 4. Heft, April 1912: M. Reu, Zur Frage nach der Nachpflege der Konfirmanden. Thomasius, Entwürfe zu den evang. Perikopen des Kirchenjahres. Osterfest bis Jubilate. — 5. Heft, Mai 1912: E. Norelius, Die Aufgabe der luth. Kirche in Amerika. Ein Quellenwerk für amerikanisches Kirchenrecht. Thomasius, Entwürfe zu den evang. Perikopen des Kirchenjahres. Kantate bis Trinitatisfest. — 6. Heft, Juni 1912: G. Sandrock, Der Prophet Amos. Zum Werdegang von Missionsinspektor Fr. Bauer. Thomasius, Entwürfe zu den evang. Perikopen des Kirchenjahres. 1.—5. Sonnt. n. Trin.

Zeitschrift, Neue Kirchliche. XXIII. Jahrg., 5. Heft, Mai 1912: Mandel, Die Prädestinationslehre mit ihren Voraussetzungen (Schl.). R. Grützmacher, Beiträge zur Geschichte der Ordination in der evang. Kirche. G. Wohlenberg, Eine Claudius-Inschrift von Delphi in ihrer Bedeutung für die paulinische Chronologie. G. Romberg, Kindertaufe und Wiedergeburt. — 6. Heft, Juni 1912: E. König, Genesis 14 — der Bericht über Abraham, Kedorlaomer, Melchisedek — von seinem literarkritischen Hauptmomente aus neu beleuchtet. W. Elert, Die Wendung zur Geschichte u. die Apologetik. † Berbig, Spalatiniana 5. 1527.

Zeitschrift für christliche Kunst. 25. Jahrg., 1. Heft: Fr. Witte, Die Stellung der Kirche zur Modernen. A. Schnütgen, Winke für Altarbauten. Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Einige Kunstwerke in u. bei Jerusalem. C. Steinbrecht, Beiträge zur Kunstgeschichte der Burg Heilsberg in Ermland. M. Creuz, Frühromanische Bronzearbeiten in Nordwestdeutschland. J. A. Endres, Die Wandgemälde der Allerheiligenkapelle zu Regensburg. J. Sauer, Eine Kreuzigungsdarstellung der „Sammlung Schnütgen".

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. 145. Bd., 1. Heft: O. Braun, Herders Kulturphilosophie (Schl.). H. Siebeck, Ueber Monismus u. Dualismus. H. Bergsons philosophische Anschauungen.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. 19. Jahrg., 8. Heft, Mai 1912: K. Zergiebel, Tetens u. sein System der Psychologie (Schl.). E. Schultze, Der Lebensnerv der Volksbibliotheken.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 22. Jahrg., 2. Heft: Hoffmann, Zweck, Ziel, Zukunft. Lempp, Schleiermacher und Jatho. Herrmann, Neu gestellte Aufgaben der evangelischen Theologie (Forts.). Thesen u. Antithesen: Koppermann, Begrenzte oder unbegrenzte Lehrfreiheit in der evangelischen Kirche?; Schulze, Lehrfreiheit und Lehrverpflichtung.

Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie. 54. Jahrg., 2. Heft: W. Schonack, Evangelistenviten aus Kosmas Indikopleustes in einer griechischen Handschrift. W. Caspari, Was stand im Buche der Kriege Jahwes? P. Fiebig, Die Wunder Jesu und die Wunder der Rabbinen.

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft. 32. Jahrg., 2. Heft: M. Flashar, Exegetische Studien zum Septuagintapsalter. W. Bacher, Die alten jüdischen Erklärungen zu Gen. 4 Ib. K. Budde u. D. van Doorninck, Noch einmal zu Gen. 4 I. A. Alt, Die literarische Herkunft von I Reg. 19, 19—21. P. Volz, Ein Beitrag aus den Papyri von Elephantine zu Hiob Kap. 31. J. N. Epstein, Glossen zu den „aramäischen Papyrus und Ostraka"; Jahu, A Š Mbēthēl und A N Tbēthēl. A. Sarsowsky, Notizen zu einigen biblischen, geographischen und ethnographischen Namen. Miszellen: E. Nestle, Samgar; I. Sam. 2, 1; Ps. 139, 20; Ps. 140, 11; J. Schur, Zu Jahrgang 1911 S. 152; P. Schwen, Berichtigungen; E. König, Zu S. 73.

Mitteilung. Wieder hat uns Armenien etwas Neues aus den Werken des Irenaeus von Lyon gegeben. Bischof Karapet in Täbris entdeckte in einem armenischen Codex sieben grössere und kleinere Irenaeusfragmente. Er sandte mir auf meine Bitte erst die Initien und jetzt den ganzen armenischen Text mit deutscher Uebersetzung. Es ergab sich, dass davon vier zum Teil umfangreiche Stücke gänzlich neu sind und nach verschiedenen Seiten eine Bereicherung unserer Kenntnis des Irenaeus und des Gnostizismus darstellen. Ich gedenke demnächst Karapets schönen Fund im armenischen und deutschen Text in den „Texten und Untersuchungen" herauszugeben.

Erlangen. Hermann Jordan.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Ihmels, — Verlag von **Dörffling & Franke,** — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.